



Leseprobe aus Koch und Menne, Being Social – Kompetenzstärkung durch
interkulturelles Engagement in Schule und Gesellschaft,
ISBN 978-3-7799-6608-1 © 2022 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz,
Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6608-1](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6608-1)

Inhalt

Geleitwort <i>Prof. Dr. Klaus Hurrelmann</i>	5
Gesellschaftlichen Zusammenhalt gestalten <i>Serap Güler</i>	11
Die Schule als Vermittler von Lebenskompetenzen <i>Prof. Dr. Klaus Hurrelmann</i>	15
Starke Persönlichkeiten, gesellschaftlicher Zusammenhalt und die Relevanz der (trans-)kulturellen und politischen Bildung: Potenziale und Dilemmata in der „zukunftsorientierten“ Bildung und Erziehung <i>Prof. Dr. Nina Kolleck</i>	25
Kollaboration und Kompetenzstärkung durch Mitgliedschaft in KraftART <i>Marei-Justine Koch & Marita Menne</i>	32
Auseinandersetzung mit sozialem Engagement im Fach „Being Social“ <i>Marei-Justine Koch, Marita Menne & Anja Multhaup</i>	39
Exemplarische Arbeitsblätter des Faches Being Social – zum Teil angelehnt an Leichter Sprache <i>Marei-Justine Koch, Marita Menne & Anja Multhaup</i>	58
Digitale Kompetenzentwicklung in der schulischen Bildung als Beitrag zur Zukunftsfähigkeit von Mensch und Gesellschaft <i>Stefanie Lingat & Michael Urhahne</i>	84
Talente unabhängig der Herkunft fördern <i>Suat Yilmaz</i>	95
Menschen durch Hilfe verbinden – MARAH e. V. <i>Aynur Kahya & Helena Nolte</i>	104
Trauma, Traumafolgen und Traumabewältigung <i>Dr. Maria Böttche</i>	109

Traumatic loss and resilience in adolescent refugees who arrived from Syria to Germany <i>Dr. Anwar Khatib & Dr. Michal Finkelstein – Zefat Academic College</i>	113
Hoffnung durch Bildung: Die Zelt-Schule in meiner Heimat Idlib, Syrien <i>Mohamed Alali</i>	123
Das Grow Strong Network zur Unterstützung von Bildungsprozessen in Flüchtlingscamps <i>Mohamed Alali & Marita Menne</i>	129
Berufliche Bildung als Chance für Menschen mit Fluchthintergrund: Projekt zur Förderung von Klempnerinnen und Klempnern in Amman, Jordanien <i>Dirk Winkler</i>	132
Danksagung	134
Die Autor*innen	136
Literatur	139

Die Schule als Vermittler von Lebenskompetenzen

Prof. Dr. Klaus Hurrelmann

Die moderne Sozialisationstheorie sieht die Persönlichkeitsentwicklung eines Menschen als einen durch und durch dynamischen Prozess. Im Jugendalter erreicht er einen Höhepunkt, weil das Ausmaß von körperlichen und psychischen Veränderungen so groß ist wie wohl in keiner anderen Phase des Lebens. Im Jugendalter bildet sich zum ersten Mal das Bewusstsein, eine eigenständige Person zu sein. Auch entsteht die Fähigkeit, über das eigene Leben nachdenken zu können. Das, was junge Menschen in dieser Phase erleben – historische Ereignisse, politische, wirtschaftliche, kulturelle und technische Gegebenheiten – prägt nachhaltig charakteristische Merkmale ihrer Persönlichkeit.

Entwicklungsaufgaben und Lebenskompetenzen von Jugendlichen heute

Schauen wir genauer hin, lassen sich vier große Bereiche unterscheiden, in denen sich die wichtigsten Herausforderungen für die Persönlichkeitsentwicklung bündeln (Hurrelmann/Bauer 2015, S. 111; Hurrelmann/Quenzel 2016, S. 27).

1. *Bilden und Qualifizieren*: Die Entwicklung der intellektuellen und sozialen Kompetenzen für Leistungs- und Sozialanforderungen und der Fähigkeiten für spezifische Tätigkeiten, um schrittweise die gesellschaftliche Mitgliedsrolle eines Berufstätigen zu übernehmen.
2. *Ablösen und neu Binden*: Die Entwicklung der Körper- und Geschlechtsidentität, die emotionale Ablösung von den Eltern, der Aufbau von Freundschaftsbeziehungen zu Gleichaltrigen und die Fähigkeit der partnerschaftlichen Bindung, um schrittweise – zumindest als Option – die gesellschaftliche Mitgliedsrolle eines Familiengründers zu übernehmen.
3. *Regenerieren und Konsumieren*: Die Entwicklung von Regenerationsstrategien und die Fähigkeit zum Umgang mit Wirtschafts-, Freizeit- und Medienangeboten, um schrittweise die gesellschaftliche Mitgliedsrolle eines Konsumenten zu übernehmen.

4. *Orientieren und Partizipieren*: Die Entwicklung eines individuellen Werte- und Normensystems und der Fähigkeit zur sozialen und politischen Gestaltung und Beteiligung, um schrittweise die gesellschaftliche Mitgliedsrolle eines Bürgers zu übernehmen.

Welche Anforderungen stellen sich jungen Menschen heute in diesen Bereichen, die oft auch als „Entwicklungsaufgaben“ bezeichnet werden?

Bildung und Qualifikation

Die junge Generation, oft als „Gen Z“ bezeichnet, findet eigentlich hervorragende Perspektiven in Ausbildung und Beruf vor. Die Folgen der Wirtschaftskrise von 2007/2008 sind nicht mehr zu spüren, die jungen Leute müssen nicht wie viele Altersgruppen vor ihnen als Bittsteller bei Firmen und Behörden auftreten. Die demografische Entwicklung spielt ihnen in die Hände, trotz der Corona-Pandemie.

Die gut ausgebildeten fast 70 Prozent, die auf einen Abi-Abschluss oder einen sehr guten Mittleren Abschluss hinarbeiten oder ihn schon haben, werden auch nach Corona ziemlich freie Wahl haben. Die starken „Babyboomer-Jahrgänge“ scheiden aus dem Berufsleben aus, es herrscht struktureller Fachkräftemangel. Die Chancen für sie bleiben gut.

Die 30 Prozent mit mittelguten bis schwachen Schulabschlüssen allerdings müssen sich Sorgen machen. Nur dann, wenn sie regional und fachlich flexibel sind, können sie auf gute Beschäftigungsmöglichkeiten setzen. Wer heute einen sehr schlechten oder gar keinen Schulabschluss erwirbt, hat schlechtere Chancen auf dem Arbeitsmarkt als früher. Unternehmen sind irritiert über Lücken im Schreiben und Lesen, im Umgang mit Texten, auch bei mathematischen und wirtschaftlichen Grundkenntnissen. Dazu stören die Personalabteilungen Schwächen bei logischem Denken, räumlichem Vorstellungsvermögen, Merkfähigkeit und Aufmerksamkeit. Soziale Fertigkeiten wie Selbstorganisation, Selbstständigkeit, Sorgfalt und Verantwortungsbewusstsein werden vermisst.

Hieran zeigt sich, dass die Ansprüche im Arbeitsleben größer geworden sind. Im Arbeitsleben ist alles im Fluss: Die Digitalisierung wälzt eine Branche nach der anderen um, die Globalisierung wirbelt die Branchen durcheinander. Ein klares und berechenbares Bild von künftigen Arbeitsfeldern und -ansprüchen ist nicht mehr möglich. Es gibt fast 400 Ausbildungsberufe und fast 20.000 Studiengänge – da hat keiner mehr die Übersicht.

In ihrer Not wenden sich die jungen Leute an die eigenen Eltern (Shell Deutschland 2019). Sie sind die Fürsorge für ihre Kinder gewohnt, waren die Vertrauten in allen wichtigen Entscheidungen der Vergangenheit, nun sind sie es bei Entscheidungen über die Zukunft. Mutter und Vater fühlen sich ih-

ren Kindern bei der schwierigen Statuspassage in Ausbildung und Beruf als Begleiter verbunden. Berufsorientierung ebenso wie Berufs- und Studienwahl werden immer mehr mit den Eltern abgestimmt, teilweise sogar federführend von ihnen übernommen. Unternehmen und Hochschulen reagieren darauf und beziehen die Eltern in ihre Informations- und Kontaktprogramme mit ein. Dadurch erhöht sich aber die Planungssicherheit nicht. Solange die Schule nicht besser auf das Berufsleben vorbereitet, bleibt es bei der Unsicherheit.

Ablösen und neu binden

Die Mehrzahl der jungen Leute wächst heute in vollständigen Familien mit zwei Eltern auf. Der Anteil von Alleinerziehenden steigt aber jedes Jahr und macht schon rund 20 Prozent aller Familien aus. Nach Trennung und Scheidung neu zusammengesetzte „Patchwork-Familien“ stellen fast 10 Prozent. Über ein Drittel aller Kinder und Jugendlichen erlebt die Trennung ihrer Eltern und wird zu einem schwierigen Beziehungs-Management gezwungen. Eine stabile und sichere soziale Umwelt ist also für einen großen Teil der „Zetler“ keineswegs selbstverständlich und entsprechend verunsichert sind viele von ihnen.

Das gilt auch für die Eltern selbst. Immer mehr Mütter und Väter gehen von der Annahme aus, das Leben ihres Nachwuchses sei heute gefährlicher als jemals zuvor. Ob das objektiv stimmt, lässt sich zwar bezweifeln, aber trotzdem werden Kinder behütet wie noch nie. Moderne „Helikopter-Eltern“ wissen jederzeit, wo sich ihre Kinder gerade aufhalten und sind ständig in Sorge, ihnen könnte ein Leid zustoßen.

Auf diese Weise sind die Eltern heute die wichtigsten Wegbegleiter ihres Nachwuchses. Die Mutter und der Vater sind, wie die letzte Shell Jugendstudie (2019) wieder zeigt, mit Abstand die bedeutendsten Vorbilder für ihre Kinder, selbst als junge Erwachsene. Sie sind die engsten Berater in Bildungs- und Karrierefragen. Das verschafft den jungen Leuten zwar eine gute Absicherung, schiebt aber die Verselbstständigung auf. Viele junge Leute sind unsicher und entscheidungsschwach und haben kein realistisches Gefühl für ihre Stärken und Schwächen. Mit ihrer starken Fürsorglichkeit verhindern viele Eltern, dass ihr Nachwuchs lernt, unvermeidbare Belastungen und Rückschläge wegzustecken. Selbstständigkeit und Konfliktfähigkeit leiden darunter. Auch in diesem Bereich wäre ein stärkerer Einsatz der Schule dringend zu wünschen.

Regenerieren und konsumieren

Die nach dem Jahr 2000 Geborenen sind „Digital Natives“, die mit Smartphone und Computer groß werden und diese als Bestandteil ihres Körpers

empfinden. Aus den vorliegenden Studien lässt sich ablesen, dass rund 60 Prozent der „Zetler“, überwiegend jene mit guter bis sehr guter Bildung, souverän und virtuos mit digitalen Geräten und Angeboten umgehen, intuitiv und unbefangen. Sie beherrschen die mobile Kommunikation, nutzen soziale Medien zu ihrem Vorteil, sind erfindungsreich und kreativ. Sie mischen virtuelle und reale Kontakte und behalten trotzdem die soziale Bodenhaftung. Sie können sich sowohl in Onlineshops sicher bewegen als auch mit aggressiver Werbung umgehen. In die Begeisterung für alles Digitale mischt sich bei ihnen eine kritische Distanz und die Sorge vor persönlicher Ausbeutung.

Neben diesen souveränen Nutzern gibt es 20 Prozent, die keine kompetente Nutzung schaffen, aber am Ende doch mehr schlecht als recht mit den Verlockungen des Internets umgehen. Und es gibt eine weitere Gruppe von noch einmal etwa 20 Prozent, aus passiven, nichtsoveränen Nutzern von Medien und Netzwerken. Für sie ist das Suchtpotenzial der kommerziell aufgeladenen Anwendungen mit ihren ständig neuen Anreizen zu groß. Zwei bis drei Prozent sind sogar krankhaft computersüchtig. Auch hier ist die Schule gefragt. Aber es fehlt ein Training im kompetenten Umgang mit digitalen Geräten und Plattformen.

Orientieren und partizipieren

Weil sie ungewöhnlich politisch ist, lässt sich die Generation Z symbolisch auch als „Generation Greta“ bezeichnen. Die schwedische Schülerin und Umweltaktivistin Greta Thunberg hat mit der von ihr initiierten Klimabewegung „Fridays for Future“ prägenden Einfluss auf Einstellungen und Mentalitäten von vielen von ihnen (Hurrelmann/Albrecht 2020). Fast 40 Prozent artikulieren lautstark ihr Interesse an gesellschaftlichen Reformen und kritisieren die älteren Generationen für Stillstand und Trägheit. Die Generation Greta nimmt die Gestaltung der Zukunft zwar selbst in die Hand, sie will aber keinen Generationenkonflikt. Vielmehr verhält sie sich so, dass die als notwendig erachteten dringenden Veränderungen gemeinsam mit der Generation ihrer Eltern und Großeltern angestoßen werden können.

Allerdings herrscht innerhalb der jungen Generation ein sehr breites Spektrum von politischen Meinungen mit unterschiedlichen Werten und Zielvorstellungen für Leben und Zukunft. Je nach Bildungsgrad und sozialer Herkunft denken die jungen Leute unterschiedlich über Einwanderung, Heimat, Europa, soziale Gerechtigkeit, Bildung und Ausbildung, und haben ihre jeweils eigenen Gefühle bei Glauben, Partnerschaft und sexueller Identität. Das Meinungsspektrum reicht von den weltoffenen, ökologisch orientierten Anhängern von Fridays for Future aus den gutbürgerlichen Elternhäusern über leistungsmotivierte, aber eher an Wohlstand und Freizeit orientierte aus den Mittelschichten bis hin zu sozial Abgehängten und sich ausgegrenzt fühlen-

den jungen Leuten in prekärer Lebenslage. Unter den politisch Interessierten sind übrigens zum ersten Mal die jungen Frauen stärker als die jungen Männer vertreten – wahrscheinlich ein „Greta-Effekt“.

Politisch wächst die Generation Z in unsicheren Zeiten auf. In Europa und den USA ist das etablierte repräsentativ-demokratische System ins Wanken geraten. Parteien bieten keine Garantie für klare inhaltliche Positionen mehr. Großbritannien wird die Europäische Union verlassen – übrigens wegen des Votums der älteren Generationen. In mehreren europäischen Ländern sind rechtspopulistische Parteien an der Macht.

Deutschland hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten zu einem Einwanderungsland entwickelt. In der jungen Generation hat schon gut ein Drittel einen Migrationshintergrund. Für die meisten Jungen ist es selbstverständlich, mit Gleichaltrigen aus verschiedensten Kulturen aufzuwachsen. Sie reagieren hierauf grundsätzlich mit Offenheit und zeigen eine größere Toleranz als die älteren Generationen. Aber wie sie sich positionieren, wenn sich die konjunkturelle Situation einmal verschlechtert oder die nächste große Wirtschaftskrise kommt, ist nicht vorhersehbar.

Alle diese Herausforderungen sollten unbedingt in der Schule aufgegriffen und bearbeitet werden, doch bisher tun sich die meisten Schulen damit sehr schwer.

Wie die Schule Lebenskompetenzen vermitteln kann

Wie zu Beginn gesagt wurde, werden junge Menschen jeweils durch historische Ereignisse mit ihren politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und technischen Gegebenheiten geprägt. Sie hinterlassen nachhaltige, charakteristische Merkmale in ihrer Persönlichkeitsstruktur, meist das ganze Leben lang. Das sind die Regeln der Sozialisation und der produktiven Realitätsverarbeitung. So sind die Schülerinnen und Schüler heute, die der Generation Z angehören, notwendigerweise „anders“ als früher, denn sie sind in einer völlig anderen Lebenswelt aufgewachsen als vorhergehende Generationen.

Die Schule sollte alle Entwicklungsaufgaben beachten

Wie sieht es mit den Schulen aus? Wie schon erwähnt, tun sie sich schwer damit, auf die Herausforderungen einzugehen, die sich Jugendlichen stellen. Das darf nicht so bleiben. Zu fordern ist vielmehr, die Schülerinnen und Schüler in allen ihren Entwicklungsaufgaben zu unterstützen: Die Schule sollte nicht nur wie bisher bilden und qualifizieren, sondern auch auf das soziale Leben, das Konsum- und Wirtschaftsleben, die Mediennutzung und die gesellschaftliche Partizipation vorbereiten.

Das setzt einen Paradigmenwechsel in der pädagogischen Tradition voraus: Der Wandel von einer Unterrichtsschule mit starker Fach- und Stofforientierung zu einer auf die Lernmotivation und die soziale Ausgangslage der Schülerinnen und Schüler ausgerichteten prozesshaft arbeitenden Schule. Dazu gehört die gute Kombination von lehrergesteuerten und lehrerangeregten Angeboten mit den von den Schülerinnen und Schülern selbst initiierten Aktivitäten.

In der Jugendphase des Lebens ist diese Komponente der Selbstbeteiligung äußerst wichtig. Bekanntlich sinkt die Attraktivität der Schule in der Pubertät ab. Das Bedürfnis nach sozialer Anerkennung kann durch die unterrichtlich-kognitive Seite und die Dominanz der Lehrerrolle nicht gestillt werden. Immer wieder ist in der pädagogischen Reformdiskussion die Forderung nach einer „Jugendschule“ aufgekommen, die hierauf reagiert. Das Entscheidende in diesem Alter ist die Gewährung von Autonomie und auf dem Weg dahin die schrittweise Erfahrung von Selbstwirksamkeit.

Die pädagogisch sensible Schule der Zukunft sollte deshalb auf die Lern- und Arbeitsbereitschaft der Schülerinnen und Schüler ebenso wie der Lehrerinnen und Lehrer flexibel eingehen: Der ganze Tag folgt einem harmonischen Rhythmus, der durch feste Rituale gegliedert und strukturiert wird. Anspannung und Entspannung, kognitive und soziale Anregungen wechseln einander ab und bringen Dynamik ebenso wie Ruhe in den Tag. Das bildet die Grundlage für gesundes Lernen und Arbeiten. Wichtig ist auch die Vielfalt von Unterrichtsformen: Eine Mischung aus Frontalunterricht, Teamunterricht, Gruppenarbeit, selbstständiger Freiarbeit der Schüler, Projektarbeit, Hausaufgaben, Forschungsarbeit mit Experimenten und außerschulische Arbeit.

Kurz: Die künftige Schule ist nicht nur für das Lernen zuständig. Sie ist eine Schule für das „ganze Leben“ und hilft Jugendlichen dabei, alle ihre Entwicklungsaufgaben zu bewältigen: das Bilden und Sich-Qualifizieren, der Aufbau sozialer Kontakte und Bindungen, der souveräne Umgang mit Freizeitangeboten, Geld, Konsumwaren und Medien, das soziale und politische Engagement. All das passt in den Lehrplan und das Schulleben ganztags hinein.

Um dieses Ziel zu erreichen, bezieht sie außerschulische Lernorte systematisch mit ein. Unterstrichen wird das durch eine breite Zusammensetzung des Personals, wobei neben den Lehrkräften sehr viele andere pädagogische Fachkräfte und auch Laien tätig sein können. Bei den pädagogischen Fachkräften geht es vor allem um Erzieher und Sozialarbeiter. Wichtig ist die Kooperation mit Musikschulen, Vereinen und Volkshochschulen. Unnötig zu erwähnen, dass diese Zusammenarbeit nur funktioniert, wenn alle Akteure

an einem gemeinsam erarbeiteten pädagogischen Leitbild der Schule orientiert arbeiten.

Die Herausforderungen bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben lassen sich im Unterricht anhand der vier Gruppen zunächst analytisch und dann anschließend anschaulich und authentisch erarbeiten. In der Oberstufe eignet sich das Fach Pädagogik recht gut dafür, in der Mittelstufe fehlt es bei den meisten Schulen an Ansätzen.

Probleme bei der Nichtbewältigung von Entwicklungsaufgaben

Probleme bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben erlebt jede und jeder Jugendliche alltäglich. Entsteht ein Missverhältnis zwischen den Anforderungen an die Entwicklung einerseits und den Kompetenzen der Bewältigung andererseits, ergeben sich nach dem sozialisationstheoretischen Modell der produktiven Realitätsverarbeitung „Risikowege“, die problematische Folgen für die Persönlichkeit der Jugendlichen und auch für die soziale Umwelt haben können. Die Folgen der unzureichenden Bewältigung von Entwicklungsaufgaben können als Ausdrucksformen eines „Problemverhaltens“ bezeichnet werden (Hurrelmann/Bauer 2015, S. 113).

Problemverhalten kommt zustande, wenn Jugendliche sich bemühen, die Entwicklungsaufgaben zu lösen, dabei wegen unzureichender persönlicher oder sozialer Ressourcen aber nicht erfolgreich sind und unter den Konsequenzen leiden. Sie können den entstandenen Entwicklungsdruck nicht lange ertragen und möchten den Misserfolg aus Selbstschutz und aus Scham vor der sozialen Umwelt (Eltern, Lehrer, Gleichaltrige) überspielen.

Nach dem Modell der produktiven Realitätsverarbeitung lassen sich idealtypisch drei Risikowege bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben unterscheiden: der nach außen gerichtete, der ausweichende und der nach innen gerichtete Risikoweg (Hurrelmann/Quenzel 2016, S. 222).

- Von einer nach außen gerichteten, *externalisierenden* Variante der unzureichenden Bewältigung von Entwicklungsaufgaben kann gesprochen werden, wenn ein Jugendlicher oder eine Jugendliche auf den entstandenen Entwicklungsdruck mit Aggressionen gegen andere reagiert. Der starken Beeinträchtigung des Selbstwertgefühls, die aus der misslingenden Bewältigung bei einer oder mehrerer Entwicklungsaufgaben resultiert, wird durch eine nach außen gerichtete Haltung begegnet. Man will sich dem Misserfolg nicht mit seinem Persönlichkeitskern stellen und ihn vor weiteren Verletzungen abschirmen. Durch Angriffe nach außen, durch Zerstörung und Vernichtung eines vermeintlichen Gegners, verschafft man sich das trügerische Gefühl, eine Herausforderung bewältigt zu

haben, ohne jedoch bei den eigentlichen Herausforderungen weiterzukommen.

- Die zweite Variante eines Risikoweges bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben ist durch Ausweichen charakterisiert (*evadierende Variante*). Dieses Aus-dem-Felde-Gehen drückt sich in fluchtförmigen Verhaltensweisen, in unsteten, wechselhaften sozialen Beziehungsmustern und in suchtgefährdetem Verhalten aus, etwa dem unkontrollierten Konsum legaler wie illegaler Drogen und Nahrungsmittel und der unbeschränkten Nutzung von elektronischen Medien. Dieser Risikoweg weist fremdaggressive und selbstaggressive Züge auf und ist symptomatisch für ein Vermeiden von mühseliger Arbeit an der eigenen Person und an der schwierigen Lebenssituation, die aus der Problemkonstellation herausführen könnte. Mit einer Art Betäubung setzt man sich von den unangenehmen Entwicklungsaufgaben ab, die man bislang schlecht oder gar nicht gemeistert hat.
- Bei der nach innen gerichteten, *internalisierenden* Variante des Problemverhaltens reagieren Jugendliche auf den Entwicklungsdruck durch Rückzug und Isolation, Desinteresse und Apathie, psychosomatische Störungen und depressive Stimmungen. Auch Selbstaggressionen bis hin zu Suizidversuchen können als Problemverhalten auftreten. Diese Verhaltensweisen können als ein Symptom für mangelnde Bewältigungskompetenzen interpretiert werden, deren Zustandekommen man auf eigene Schwächen zurückführt, ohne einen Lösungsweg zu kennen. Der Versagensdruck wird nicht nach außen abgeschoben, sondern trifft in voller Härte die eigene Psyche.

Im Unterricht lassen sich zu allen drei Varianten des Problemverhaltens von den Schülerinnen und Schülern selbst erstellte authentische Beispiele diskutieren. Die Beispiele sollen authentisch sein, aber sie sollen natürlich auch nicht bloßstellen. Deshalb ist die Konstruktion anonymisierter Fallbeispiele oder auch von „Fallvignetten“ ein wertvolles Hilfsmittel.

In einer Schule im Ruhrgebiet, in dem ich im Rahmen einer Unterrichtseinheit das Thema besprochen habe, wurde von der 15-jährigen Schülerin Julia die folgende Fallvignette konstruiert:

A. ist türkischstämmiger Herkunft und im Alter von sieben Jahren mit seinen Eltern nach Deutschland gezogen. Seine Eltern sprechen nur gebrochenes Deutsch. Da die Familie von staatlicher Unterstützung (Hartz IV) lebt, kann sie sich finanziell nicht viel leisten. A. ist heute 16 Jahre alt und besucht die zehnte Klasse einer Sekundarschule. Die vierte Klasse der Grundschule musste er bereits wiederholen, hat aber noch immer schlechte Noten. Die größten

Probleme hat A. in den Fächern Deutsch und Englisch. Wenn er zu Hause von seinen Schulnoten berichtet, wird er beschimpft, oft angeschrien, manchmal auch geschlagen. In der Schule hat er fast keine Freunde und zeigt häufig lautes und aggressives Verhalten gegenüber seinen Mitschülern. Er missachtet die Schulregeln und zieht sich immer häufiger zu Hause in sein Zimmer zurück. Wenn er mit seinen zwei einzigen Freunden H. und F., die eine ähnliche Vergangenheit haben wie er, unterwegs ist, beleidigen sie häufig andere Jugendliche und werden manchmal auch gewalttätig.

Diese Fallvignette konnten wir im Unterricht nach Ansätzen der Bewältigung und Nichtbewältigung aller vier Gruppen von Entwicklungsaufgaben abfragen und sowohl analytisch als auch anschaulich herausarbeiten, vor welchen Problemen der Schüler A. in den Bereichen Qualifikation, Bindung, Konsumieren und Partizipieren stand und warum seine Problemverhaltensweise „Gewaltausübung“ für ihn einen kurzfristig erfolgversprechenden, aber langfristig seine weitere Entwicklung blockierenden Risikoweg darstellt. Wir konnten ableiten, warum seine Neigung groß ist, wegen seines Scheiterns in praktisch allen vier Bereichen auf das Muster eines nach außen gerichteten Problemverhaltens zurückzugreifen, das ihm große Aufmerksamkeit beschert und ihn von allen Seiten scheinbar von den Schwierigkeiten befreit.

Weitere solche Fallvignetten, von Schülerinnen und Schülern kreiert, können sich auf aktuelle Probleme beziehen. Durch unterschiedliche Ausprägungen von Fällen lassen sich verschiedene Schwereformen herausarbeiten, also Varianten des Problemverhaltens nach Intensität und Dauer:

- *Probleme mit geringer Intensität und kurzer Dauer:* temporäre Leistungsabfälle in der Schule, das Gefühl, einsam und unverstanden zu sein, sich im Rahmen der körperlichen Entwicklung unwohl im Körper zu fühlen, auf Partys zu trinken oder zu rauchen, Normenverletzungen begehen.
- *Probleme mit geringer Intensität aber langer Dauer:* Wenn schulisches Desinteresse nicht wieder aufgeholt werden kann und die Berufseinstimmung subjektiv hinter den Erwartungen bleibt, Unsicherheiten im Aufbau von Freundschaften und Intimbeziehungen im Erwachsenenalter, der Konsum von Alkohol, Zigaretten oder Cannabis sich als Gewohnheit im Erwachsenenalter etabliert oder wenn sich auch im Erwachsenenalter das Interesse an der Teilhabe an Entscheidungen, die einen unmittelbar selbst oder die Gesellschaft betreffen, gering ist.
- *Probleme mit hoher Intensität aber begrenzter Dauer:* Klassenwiederholungen, Verweise auf andere Schulformen oder der (frühzeitige) Abgang von der Schule ohne qualifizierenden Schulabschluss. Bei der Entwicklungsaufgabe „Aufbau sozialer Bindungen“, über längere Zeit Opfer